

# ZWISCHEN DEN FRONTEN

ABENTEUER IM HUMANITÄREN EINSATZ:  
EINE EHEMALIGE STUDENTIN ERZÄHLT, WAS  
SIE WÄHREND IHRER ARBEIT FÜR PEACE  
BRIGADES INTERNATIONAL (PBI) ERLEBT HAT,  
EINER ORGANISATION FÜR UNBEWAFFNETEN  
BEGLEITSCHUTZ UND MENSCHENRECHTS-  
BEOBACHTUNG IN KONFLIKTGEBIETEN.

«Raum für Frieden schaffen», so lautet das Motto der Friedens- und Menschenrechtsorganisation PBI. «Schutz der Menschenrechte» und «gewaltfreie Konfliktbearbeitung» in Krisengebieten bilden die Kernelemente dieser Organisation. Doch wie kann man diese Worte in Taten umsetzen?

## *Präsenz als Waffe*

Für PBI sind Gewaltfreiheit und Unparteilichkeit der einzige Weg, um längerfristig Frieden zu sichern. Zudem vertritt die Organisation die Ansicht, dass die betroffenen Völker ihre Probleme auf lange Sicht nur selbst lösen können und mischt sich deshalb nicht in Konflikte ein, sondern wird nur auf Anfrage lokaler Organisationen aktiv – dies vor allem im Begleitschutz. Betroffene beziehungsweise gefährdete Personen (wie zum Beispiel Anwälte) werden begleitet, um Bedrohungen und Übergriffe auf sie zu verhindern. Das Ziel dabei ist, dass die beschützten Personen ihre Arbeit weiterhin durchführen können.

PBI stellt dazu internationale, unbewaffnete Teams zusammen, die durch ihre Präsenz Gewalt verhindern sollen, den bedrohten Personen die Weiterarbeit ermöglichen und gleichzeitig die Möglichkeit zur Konfliktlösung geben. In einem solchen Team

war auch Sibylle Obrist. Ihr Einsatzort war Indonesien. Nach einem Studium der internationalen Beziehungen in Genf benötigte sie für den Master in Konfliktbearbeitung und Friedensförderung in Belgien noch zusätzliche Felderfahrung und entschied sich deshalb für einen Auslandseinsatz mit PBI.

## *Schutzbegleitung*

Die heute 30-jährige Sibylle Obrist ist von der Vorgehensweise der Organisation überzeugt: «PBI gibt der Bevölkerung vor Ort zu verstehen, dass sie selbst wissen, wie sie ihre Konflikte lösen können. PBI hilft ihnen nur dabei, sich zu entfalten. Die begleiteten Personen kennen zudem die lokalen Kontexte viel besser als wir. Deswegen macht es Sinn, wenn sie ihre Arbeit machen und wir sie nur dabei unterstützen, dies zu tun.» Die Termine für eine Begleitung werden jeweils mehrere Tage oder gar Wochen im Voraus festgelegt, um die benötigten Einwilligungen einzuholen. Doch mit einem so genannten Wegbrief allein ist es noch nicht getan, weiss die Aargauerin: «Zuerst haben wir uns mit dem Militär und der örtlichen Polizei in Verbindung gesetzt und sie über unser Vorhaben informiert. Danach – also vor der eigentlichen Schutzbegleitung – sind wir mit unseren auffälligen blauen T-Shirts in das gewünschte Dorf gereist. Vor Ort haben wir uns dem Militär und den Polizisten vorgestellt, in der Hoffnung, dass sie uns im Einsatz an unseren T-Shirts wiedererkennen werden und dieser dadurch reibungslos ablaufen kann.»

## *«Peace Education»*

Sibylle Obrist, die ihren Einsatz von Juni 2006 bis Juli 2007 in Papua geleistet hat, wollte jedoch lieber im Bereich Konfliktlösung arbeiten als im Begleitschutz. Sie konnte sich deshalb in Papua hauptsächlich im Projekt «Peace Education» verwirklichen, ▶



«Konflikte werden oft systematisch mit Gewalt gelöst.» SIBYLLE OBRIST

## «Die Menschen in Papua werden ausgenutzt, ihr Land verkauft und der Urwald gerodet.»

dessen Ziel es ist, Brücken zu bilden. Sibylle Obrists Aufgabe bestand darin, den Kontakt unter den NGO-Vertretern wie auch unter der Zivilbevölkerung herzustellen, um später auch die schwierigeren Dialoge zwischen der Polizei, dem Militär und der Zivilgesellschaft zu fördern. «Da die meisten Einheimischen wenig bis keine Schulbildung haben, zeigten wir ihnen Methoden auf, um überhaupt Dialoge führen zu können und gaben ihnen eine Plattform, diese auch durchzuführen. Wir haben solche Gespräche gefördert, aber wir haben nie der Bevölkerung vorgeschrieben, wie sie diese abwickeln sollen.»

Trotz dieser vielen positiven Erlebnisse ist die ehemalige Studentin bedrückt,

wenn sie an die Zukunft der Papuaner denkt: «Die Menschen dort werden ausgenutzt, ihr Land verkauft und der Urwald gerodet. Der ausländische Strom von Investoren reissst kaum ab. Deswegen haben wir auch versucht, den Papuanern strukturiertes Denken und Vorgehen mitzugeben, da ihnen ein solches bisher fremd war. Das ist nicht abwertend gemeint, sie mussten sich ja Tausende von Jahren nicht mit der westlichen Welt auseinandersetzen.»

### Brutale Einschüchterungen

Im März 2006, kurz vor Sibylle Obrists Einsatz, besetzten um die 500 Studierenden eine Strassenkreuzung vor der Uni, um für die Schliessung der Freeport-Goldmi-

ne und gegen deren US-Besitzer Freeport-McRohan zu protestieren. Bei der anschliessenden Strassenschlacht wurden drei Polizisten und ein Soldat getötet. Kurz danach wurden unzählige Wohnhäuser durchsucht, Studierende verprügelt und verhaftet. Im darauf folgenden Prozess im August 2008 standen 17 der 23 verhafteten Studierenden vor Gericht. Sibylle Obrist betont in diesem Zusammenhang die Notwendigkeit von PBI: «Hier haben wir die Anwältin begleitet, welche die Studierenden verteidigt und deswegen Morddrohungen bekommen haben. Die Verhafteten hatten nicht alle an diesem Protest teilgenommen, das Ganze war eine absolute Farce. Zudem waren praktisch nur Polizisten im Raum, so

ANZEIGE

## Suchen Sie eine Herausforderung?

*Kommen Sie zu uns!*

Deloitte ist eines der führenden Prüfungs- und Beratungsunternehmen und bietet Dienstleistungen in den Bereichen Wirtschaftsprüfung, Steuerberatung, Consulting und Corporate Finance an.

In Grossbritannien und der Schweiz zählt Deloitte über 11'000 Mitarbeitende, wovon mehr als 700 Fachleute in den Städten Zürich (Hauptsitz), Basel, Genf, Lausanne und Lugano tätig sind.

Auf globaler Ebene ist Deloitte mit 150'000 Mitarbeitenden in mehr als 140 Ländern vertreten.

Bewerben Sie sich online: [www.deloitte.ch](http://www.deloitte.ch)

Deloitte AG, Chantal Ammann-Gasche, General Guisan-Quai 38, 8022 Zürich  
Tel. +41 (0)44 421 65 96, [ch.graduates@deloitte.ch](mailto:ch.graduates@deloitte.ch)

# Deloitte.

Wirtschaftsprüfung. Steuerberatung. Consulting. Corporate Finance.

Deloitte AG, General Guisan-Quai 38, Postfach 2232, 8022 Zürich,  
Tel. +41 (0)44 421 60 00, Fax +41 (0)44 421 66 00,  
[office.zurich@deloitte.ch](mailto:office.zurich@deloitte.ch)

© Deloitte AG 2008. Alle Rechte vorbehalten.  
Deloitte AG ist ein Arbeitgeber, der Chancengleichheit praktiziert.



«In zwei Jahren kann man nicht die ganze Welt verändern.»

dass man sich fragt, ob sich nach weiteren Verhandlungen, Schlägen und Mordandrohungen überhaupt irgendwer getraut hätte, die Wahrheit zu sagen.» Nach anfänglicher Weigerung wurde das Team von PBI schliesslich im Gerichtssaal geduldet. Danach mussten sie jedoch eine Zeit lang jede Woche einen Wegbrief beantragen – statt wie üblich nur jeden Monat. Doch abgesehen von diesen administrativen Hindernissen, ohne die sie allerdings mehr Zeit für die eigentliche Arbeit gehabt hätte, wurde Sibylle Obrists Einsatzgruppe nie bedroht. «Und wenn sie uns nicht mehr in Indonesien hätten haben wollen, hätten sie uns einfach kein Visum mehr gegeben.» Auch dieses mussten sie monatlich verlängern.

### Ein konfliktfreier Weg

Obwohl grosse Ausschreitungen in Papua heute selten vorkommen, werden Konflikte von den Beteiligten oft systematisch mit Gewalt gelöst. Die Aargauerin ist sich bewusst, dass die Auseinandersetzungen häufig aus dem Gefühl einer gewissen Ohnmacht heraus entstehen: «Heute gibt es so viele äussere Einflüsse, die auf jeden Einzelnen einwirken. In unseren Workshops versuchten wir, den Papuanern einen konfliktfreien Weg aufzuzeigen. Gerade weil Gewalt so oft angewendet wird, haben die Polizei und das Militär schlussendlich eine Begründung, warum sie erneut mit Gewalt gegen die Einheimischen vorgehen können.»

Zusammen mit ihrem Team-Kollegen hat Sibylle Obrist in den Workshops das Thema Gewalt genauer unter die Lupe genommen und mit Papuanern darüber diskutiert. Was bedeutet eigentlich Gewalt? Es kam Erstaunliches zum Vorschein: Die Teilnehmer wurden gefragt, ob es Gewalt sei, wenn jemand auf der Strasse verprügelt

werde. Die meisten wollten diese Frage erst beantworten, wenn sie wüssten, was derjenige verbrochen hatte. «Am Schluss wollten die Teilnehmer immer von uns wissen, was denn richtig oder falsch sei. Dabei wollten wir nur zeigen, dass es verschiedene Ansichten gibt, dass es wichtig ist, über die Dinge zu sprechen und sie nur gemeinsam eine gewaltfreie Lösung erarbeiten können. Wir erinnerten sie daran, dass es auch in ihrer Kultur eine gewaltfreie Konfliktlösung gibt.»

### «Orang bule» – weisser Mensch

Trotz schwieriger Erfahrungen – dazu gehört auch das enge Zusammenleben im Team ohne Privatsphäre – gab es für Sibylle Obrist während ihres Einsatzes überwiegend positive Erlebnisse. Am spannendsten, so die 30-Jährige, seien die Gespräche mit den lokalen Aktivisten und den Einheimischen gewesen. Doch während es in Lateinamerika bei Diskussionen heiss zu und her geht, musste sie erst lernen, mit der Bevölkerung zu sprechen. «Meiner Erfahrung nach diskutieren Asiaten nicht mit Europäern, sondern sie stimmen uns einfach immer zu. Wir alle mussten richtiggehend lernen, wie man am besten mit der lokalen Bevölkerung spricht. Denn wir wollten ihre Meinungen, Ansichten und Bedürfnisse kennenlernen. Wenn man schlussendlich

einen Dialog oder eine Diskussion zustande gebracht hatte, war es extrem spannend.» Auch Einladungen zu traditionellen Feierlichkeiten, wie etwa einer Taufe, waren für Sibylle Obrist faszinierend und eindrücklich. «Aber dass mir ständig ‚bule‘ – weisser Mensch – nachgerufen wurde, war schon etwas gewöhnungsbedürftig», schmunzelt die Praktikantin und glaubt, dass sie ohne diese Erfahrungen nie so weit gekommen wäre – beruflich wie persönlich.

### Kleine Schritte

Doch wie viel kann man in knapp zwei Jahren tatsächlich erreichen? Sibylle Obrist war sich bewusst, dass friedensbildende Massnahmen über Jahre hinweg dauern müssen. Sie ist aber überzeugt, dass sie einigen Menschen mehr Selbstvertrauen geben konnte und diese sich nun besser für das friedliche Zusammenleben einsetzen können. Vielleicht nur in ihrem Dorf, in ihrer unmittelbaren Umgebung, aber das sei immerhin etwas, so Obrist. Und wenn sich die begleiteten Personen sicherer gefühlt und dadurch ihre Arbeit besser gemacht haben, sei dies vor Ort spürbar. «Meistens zeigen sich die Resultate erst Jahre später, aber jeder bewegt an seinem Einsatzort etwas. Und schliesslich kann man nicht in zwei Jahren die ganze Welt verändern.» □ **Text Stephanie Renner, Bilder Elena Brotschi**

**Die Gruppen von PBI sind derzeit in fünf Ländern in Lateinamerika, Asien und Afrika präsent, darunter auch mehrere Personen aus der Schweiz. Anforderungen für einen Einsatz sind: Mindestalter 25 Jahre, Kenntnis der Landessprache und Bereitschaft für einen mindestens einjährigen Einsatz. Weitere Informationen finden sich unter: [www.peacebrigades.ch](http://www.peacebrigades.ch)**